

Erschienen in: Folker! 07/2007

„Da, wo ich herkomm, dieses sehr flache Land...“

Danny Dziuk

Musiker und Liedpoet aus Berlin

Eine Biographie über Danny Dziuk zu schreiben, ist keine leichte Aufgabe. Auf seiner Webseite findet sich wenig darüber, wo er herkommt und welche Wege er genommen hat. Die vielen Projekte mit unterschiedlichen Musikern, Kabarettisten und Poeten, mit denen er seit dreißig Jahren im Studio oder auf der Bühne gespielt hat, tragen mehr zu Verwirrung bei als dass sie einen roten Faden erkennen lassen. Was zwischen den Zeilen immer deutlich wird, ist die Sehnsucht nach einem Leben ohne Lügen, der Wille, so authentisch zu sein, wie es irgend möglich ist und vor allem kein Leben, in dem „die Pose gegen Haltung gewinnt“, wie es in „Hauptsache Wind“ heißt.

Von Michael Zachcial

Danny Dziuk, der Name kommt übrigens aus Polen und der Ukraine, wird 1956 in Duisburg-Walsum geboren und wächst am linken Niederrhein auf. Er sitzt schon früh am Klavier, denn er kommt aus einer musikalischen Familie. Drei oder vier tschechische Onkels hatten in den dreißiger Jahren kleine Bands in Wien und Budapest gehabt, sein Vater spielte früher Geige und seine Mutter ganz leidlich Klavier. Ab und an trat sie in Bars vor amerikanischen Soldaten auf, während „Opa mit verschränkten Armen im Hintergrund aufpasste, daß ihr keiner der GIs zu nahe kam.“ Der erste wichtige musikalische Einfluss liegt aber vor der Haustür. Seit 1971 waren einmal jährlich beim großen Freejazzfestival in Moers internationale Größen wie Carla Bley, das Art Ensemble of Chicago, Sun Ra oder Dollar Brand (Abdullah Ibrahim) zu hören. Besonders begeistert ihn die Musik von Miles Davis, Thelonius Monk und McCoy Tyner und ein Konzert von Sonny Terry & Brownie McGee erlebt er quasi hautnah ganz dicht an der Bühne.

Angeregt durch großartigen Jazz und Blues übt Danny nun bis zu fünf Stunden täglich am Klavier, um richtig gut zu werden. Mit 16 nimmt er klassischen Unterricht. Die bühnenerfahrene Konzertpianistin Doris Konrad, Professorin an der Hochschule Duisburg, hält ihn für so begabt, dass sie ihn zwei Jahre lang auf die Aufnahmeprüfung in Köln vorbereitet. Nebenher spielt er schon in lokalen Bands, gewinnt ein paar kleinere Preise bei *Jugend musiziert*, und hört Bob Dylan. Er besteht schließlich die Aufnahmeprüfung an der Kölner Musikhochschule mit Stücken von Bach bis Schönberg, merkt aber bald, dass er nicht gut genug ist, um Konzertpianist zu werden, ohnehin erweist sich sein Interesse an der klassischen Musik als nicht ausreichend. Jazz, Blues und Rock sind wichtiger, so läuft das ganze auf den Beruf eines Musiklehrers hinaus.

Mitte der siebziger Jahre wird nebenan in Kalkar der „Schnelle Brüter“ gebaut, er fährt auch mal hin zu den Demonstrationen, doch irgendwie ist ihm die Sache suspekt. „Ich hab's denen einfach nicht mehr abgenommen“, sagt Dziuk, „dieses lauthals radikalrevolutionäre Getue, während man sich - natürlich eher im stillen - bereits seinen sicheren staatlichen Pöstchen entgegenarbeitete. Marsch durch die Institutionen, so so.“

Er nennt Jo Leinen als Beispiel, „der früher bei den Friedensdemos immer so großspurig aufgetreten ist. Der sitzt heute im Europaparlament und unterstützt mittlerweile beispielsweise

die „Rapid Reaction Force“, eine Art medialer Schneller Eingreiftruppe, die vor allem auch gegen ATTAC, Friedensinitiativen & Gewerkschaftsorganisationen eingesetzt wird. Ich war schon damals misstrauisch, vielleicht wäre ich politischer geworden, wenn Dylan oder Miles Davis nicht gewesen wären, vielleicht wären auch die RAF oder sonstige Putztruppen eine erwägenswerte Alternative geworden.“

„Als ich schließlich dort wegging, vollkommen allein...“

Von einem Tag auf den anderen schmeißt er 1977 das Studium, bricht mit Freunden, Eltern und der Musikhochschule und beschließt wie einst Jack Kerouac in *Unterwegs* „erstmal auf Reisen zu gehen: Ich war irgendwie so ein begabtes Kind, und das Drama des begabten Kindes wollte ich mir ersparen, gegensteuern, ich weiß nicht, ob abhärten das richtige Wort dafür ist, da hätte ich ja auch zur Bundeswehr gehen können, aber ich wollte es einfach erdiger haben“ So versucht sich Danny als Straßenmusiker, spielt und singt Folksongs auf der Gitarre, zieht mit zwei Belfast IRA-Sympathisanten durch Spanien und Frankreich, arbeitet in Perpignan bei der Weinernte, beim Straßenbau in Marseille, im Hafen von Rotterdam und bei der Post in München. Anfang der achtziger Jahre hat er die Nase voll vom Herumziehen.

„Mittlerweile“, sagt er, „frag ich mich, ob das nicht Quatsch war, voll Sehnsucht auf der Suche nach irgendwas durch die Welt zu ziehen, diese Illusion von Freiheit oder was auch immer. Trotzdem denk ich, dass ich diesem jungen Paddelkopp von damals heute noch immer gegenüberreten könnte. Auch glaub ich, dass Kerouac & Cassady den auf dem Rücksitz ihres alten Strassenkreuzers akzeptiert hätten. Bei mir in meinem jetzigen Aggregatzustand wäre ich mir da nicht so sicher.“

„Ich kam nach Berlin, die Sonne schien“

Hamburg und London sind in der engeren Auswahl für einen neuen Anfang, aber Danny geht nach Berlin, fährt zunächst Gabelstapler für einen Getränkebetrieb in Tegel und kommt in einer Art Ex-Hausbesetzer-WG in Kreuzberg unter, mit der er Anfangs auch Musik macht. „Die waren von der AA0 beeinflusst – Aktionsanalytische Organisation, grauenhaft – und Otto Mühl. Das war so einer, der z.B. Tiere auf der Bühne schlachtete, das Publikum dabei mit Blut bespritzte („da könnt ihr mal sehen, wie verlogen die sind!“), später eine Sexkommune aufmachte mit ‚Fickhierarchien‘ und zuletzt wegen Kindesmissbrauchs drangekriegt wurde.“ Aus dieser Wohngemeinschaft ist er nach ziemlich kurzer Zeit dann auch folgerichtig „hochkantig rausgeflogen“, aber da hatten ihn schon andere gehört und gesehen und so ist Danny bei Johnny & The Drivers gelandet.

„Wir spielten z. B. im Quasimodo oder im Quartier Latin, und ich nannte mich Danny Deutschmark, denn Dziuk konnten die sich ja nicht merken. Der Bassist kam von der frühen Mitch-Ryder-Band aus den Staaten, und ansonsten war da vor allem John Thomas, ein Australier, der Frontmann und Sänger der Band, so einen hab ich auch hinterher nie wieder getroffen. Der kam mir immer vor wie aus *On The Road* von Kerouac, der lebte das wirklich, Rock'n'Roll, oder was man darunter halt so verstand. Wobei das Buch ja musikalisch eher mit BeBop zu tun hat, aber das ist eine andere Geschichte.“

„Wie intakt kommt man raus hier aus diesen komischen Schuh'n?“

Etwa um diese Zeit lernt Danny auch Klaus Lage kennen, spielt in dessen Band und schreibt im Laufe der 80er vereinzelt Songs für ihn. „Das wäre eine mögliche Karriere gewesen, daran hätte man sich halten können, finanziell, meine ich. Zum Beispiel bekam ich als erster den

Text von ‚1001 Nacht‘ zugeschickt. Diether Dehm hatte den geschrieben. Ich fand ihn so kreuzdämlich, dass ich da nicht mal drauf reagierte. Jedenfalls hat am Ende der, der das dann vertonte, sich ein hübsches Haus davon gebaut. Und ich kann nicht mal sagen, dass mir das Leid tut. Denn in solchen Häusern bleibt man dann in der Regel auch für den Rest seines Lebens stecken, geistig, meine ich.“

„Klaus Lage war irgendwie ein netter Kerl, half auch, wo er konnte, und besaß zweifellos, was man eine wirklich brauchbare Stimme nennen könnte. Das eigentliche Problem dahinter war jedoch vor allem besagter Diether Dehm. Der zog im Hintergrund an allen möglichen Strippen, schrieb fürchterlich peinliche Texte und schaffte es durch seine fischig agile Wendigkeit, die auch überall anzubringen, und zwar von Dieter Thomas Hecks Hitparade bis hin zu „Künstler in Aktion“, „Künstler für den Frieden“, „Künstler für weiss-der-Geier“... Hauptsache, das ganze hatte den richtigen politischen Anstrich, und die Bahn war frei für jede Art von Kitsch, Labberigkeit & Aufweichung. Darin bestand die grosse Rechtfertigung für aber-auch-alles... was auch gleichzeitig das Perverse ist an dieser Politik & Kunst-Logik. Auch privat konnte man ein noch so grosses Arschloch, Karrierist, Intrigant & Machtmensch sein, solange man nur auf der vermeintlich richtigen Seite stand. Ich misstrauere diesem der-Zweck-heiligt-die-Mittel-Konzept zutiefst“.

Es folgen noch zwei Tourneen bzw. Platten mit Albert Mangelsdorff, der für Herrn Lage zwei oder drei Soli irgendwo eingespielt hatte: wodurch wiederum „der überaus clevere Herr Dehm auf die glorreiche Promotions-Idee gekommen war“, Herrn Mangelsdorff mit einer Band namens „Members of Klaus Lage Group“ (wobei nur einer in dieser Band überhaupt noch ein member war) auf Tour bzw. ins Studio zu schicken. Mit deutlich mehr Begeisterung geht Danny mit Bluesleuten wie Sidney Selby (alias Guitar Crusher) auf Tournee durch Polen über die Schweiz bis in die Niederlande, dabei kommt es z. B. auf Festivals zu Sessions mit Leuten wie Champion Jack Dupree, Lurry & Carey Bell, Katie Webster und sogar Chuck Berry. Doch am Ende dieser Dekade steht der Name „Danny Deutschmark“ letztendlich als falsches Etikett für falsche Musik. „Die achtziger Jahre waren voll daneben.“, sagt er. So wie damals das flache Land am Niederrhein, lässt Danny Dziuk nun „Danny Deutschmark“ hinter sich, zeitgleich mit der Trennung von einer Freundin – „ein ganz scharfer Schnitt“, wie er betont. Mit 35 fängt er neu an.

Happy End im LaLaLand

Frischer Wind kommt Anfang der 90er, als Danny Dziuk eine sehr junge Rock'n' Roll-Band namens Pearls at Swine kennen lernt, mit ihnen nach New Yorck fliegt bzw. danach in den alten Berliner Hansastudios ein paar sehr einleuchtende Aufnahmen macht, die alles, was er bis dahin so fabriziert hat, über den Haufen wirft. Die erste eigene Platte (1990) ist noch im falschen Sound *Ich, du, er, sie, es* – wenn auch schon unter dem richtigen Namen. „An wen hätte ich mich wenden sollen?“ Dann hat er das Glück, gleichzeitig Stoppok und Wiglaf Droste kennen zu lernen. Mit Stoppok spielt er unter anderem 1993 dessen erfolgreichstes Album *Happy End im Lalaland* ein. Bei fünf der Titel ist Danny als Co-Autor beteiligt, darunter das philosophisch melancholische „Wetterprophet“ und „Wie tief kann man sehn“, dazu das zupackend aggressive „Denk da lieber noch mal drüber nach“, in dem Rassisten und nächtlichen Brandstiftern die Frage gestellt wird: „Warum zündest du nicht einfach mal dich selber an?“

Neben Stoppok steht Danny Dziuk auch mit anderen Künstlern auf der Bühne, Kabarettisten und Autoren von der *taz*-Satireseite, wie Hartmut El Kurdi, Dietrich zur Nennen, Fritz Eckenga und natürlich mit Wiglaf Droste, mit dem er einige Platten aufnimmt, unter anderem 1996 die CD *Warum heißen plötzlich alle Oliver?*. Benjamin von Stuckrad-Barre hatte Droste

damals für das World-Label requiriert, das wie Motor-Music zu Universal gehört, Labelchef ist Tim Renner, ein „Blender vor dem Herrn“, laut Danny. Zu Universal gehört auch Rammstein, von Renner - ähnlich wie Blümchen - am Reißbrett entworfen und von Anfang an auf den Erfolg im Ausland hin konzipiert. „Das Klischee vom düsterdeutschen, heidnischen, blutsaufenden Übermenschen aus Walhalla wird dabei bedient. Auch so ein ‚Erfolgskonzept‘.“ Richard Wagner übertragen auf die Rock- und Popmusik. Danny erwähnt Siegfried Jacobsohn, den Herausgeber der „Weltbühne“ und lebenslangen Mentor von Kurt Tucholsky, dem es geradezu eine Lebensaufgabe bedeutete, möglichst viele Leute davon zu überzeugen, daß Mozart richtig & Wagner zu bekämpfen sei.

Anfang 2001 beenden Dziuk und Stoppok ihre überaus erfolgreiche gemeinsame Zusammenarbeit mit insgesamt acht CDs. „Nach zehn Jahren ‚Ehe‘ wird man irgendwie spitzfindig und dann knallt es auch schon mal“ sagt er.

Von Schillers Räuber bis zum ARD-Tatort

Als Lutz Kerschowski von der letzten Rio Reiser Band Anfang 2000 Danny Dziuk über den Weg läuft, ist das der Beginn gemeinsamer Arbeiten an Filmmusiken, u. a. für *Tatort*, *Stahlnetz* und *Polizeiruf 110*. So entstehen seitdem etwa 15 Filmmusiken für den Regisseur Manfred Stelzer, der ansonsten Dziuks Musik kaum kennt. „Ich weiß nicht, was mich bisher davon abgehalten hat, ihm mal ne CD von mir in die Hand zu drücken.“, sagt Danny. Ein anderes „Bonbon“ in der Karriere des Wahl-Berliners war 2002 die Zusammenarbeit mit dem Jenaer Symphonieorchester. Für den Regisseur Alexander von Pfeil, der Schillers Räuber in Jena als Roadmovie inszenierte, schrieb er die Songs, wobei Dziuk sich von Nick Cave inspirieren ließ. Ein Jahr darauf gab es wiederum in Jena eine Session mit Dziuks Küche und den Neuen Frankfurtern Philharmonikern. Außerdem steuerte er 2004 zwei Pianotracks für ein Soloalbum von Lemmy Kilmister (Motörhead) bei und ging auf halbjährige US-Tour mit „Stockholm Syndrome“, einer Band mit Musikern wie Wally Ingram (Sheryl Crow, Taj Mahal, David Lindley), Dave Schools (Widespread Panic) oder Eric Mc Fadden (George Clinton).

„Ich bin zu alt für's Showgeschäft“

Neben all diesen Projekten arbeitet Danny Dziuk immer auch an eigenen Liedern, an einem persönlichen Stil. Mitte der neunziger Jahre „fand ich den Ton, den ich gesucht hatte, ohne mich anzustrengen. Und jetzt erst gründete ich meine Band, sehr, sehr spät. Bei all den Einflüssen, die man raushört – wie Bob Dylan, Randy Newman oder Warren Zevon z.B. – waren da Töne, die man nicht zuordnen konnte, das musste wohl was mit mir zu tun haben...“ In einer kleinen Kneipe namens Bluescafé hört er 1995 Moe Jaksch am Bass und Hans Rohe an der Gitarre und denkt sich: „Wenn ich je eine Band haben sollte, dann sind die das.“ Ein halbes Jahr läuft er ihnen hinterher mit seinen Demos, „Nein, ich mache keinen Deutschrock, das ist was anderes!“ Schließlich mündet das ganze in fünf hintereinander gebuchte Gigs im Berliner Flöz und trotz relativ geringer Zuschauerzahl beschließen sie die Gründung einer Band. Vierter im Bund ist Dziuks Bruder Kulle am Schlagzeug. Sie einigen sich auf den Namen Dziuks Küche. Die erste CD *Vom Tisch* erhält 1999 großes Lob von der Presse („Man hört, wie es gemacht wurde, und es wurde gut gemacht.“ *Rolling Stone*). Mit der nächsten CD *Hauptsache Wind* kommt der *Liederpreis des SWR* (2002) sowie der *Deutsche Kleinkunstpreis der Stadt Mainz* (2004). *Gebet und Revolver* von 2005 wird mit dem *Preis der Deutschen Schallplattenkritik* ausgezeichnet.

2006 lernt Dziuk über Stoppok dessen Nachbarn, Freund und Bassisten Georg Spindler und den Mandolinisten Köpf aus dem Würmtal im Südwesten Münchens kennen. In Stoppoks Wohnzimmer nehmen sie als *Dziuks Südbalkon* den Titel „Ja, ja, des iss ja des!“ auf – der als Bonustrack auf *Live im Quasimodo* (2007) veröffentlicht wird und es auf Platz 1 der Liederbestenliste schafft.

Zurzeit arbeitet er an der Vertonung einiger Gedichte von Peter Hacks, & mittlerweile hat er auch die Hälfte seiner Küche neu besetzt: mit Max Schwarzlose am Schlagzeug & Thomas Baumgarte am Bass („... die beste Band, die ich bisher hatte!“). Auch mit Stefan Stoppok sind wieder ein paar Projekte geplant. Überhaupt darf man gespannt sein, was Danny Dziuk als nächstes in seiner Küche zaubert. Hoffentlich kommen noch eine ganze Reihe so wunderschöner Liedperlen wie „Wenn zwei zueinander passen“ dabei zum Vorschein oder Sätze wie diese aus „Lustiger Quatsch“, das er bei der Verleihung des Deutschen Kleinkunstpreises dem Mainzer Bildungsbürgerpublikum unter die Nase rieb:

„In letzter Zeit sind hier alle so witzig / ich glaub, ich lach mich gleich tot / an jeder Ecke `n Hampelmann / der sagt, komm wir spielen Idiot.../ schmier dir Haribo in die Haare / mach Wind, solang`s noch geht / und sei dir für absolut nichts zu schade / nenn es Flexibilität / und dann nimm deinen lustigen Quatsch und steck in dir in den A.....

www.dziuks-kueche.de

Auswahldiscographie:

Danny Dziuk
KairoMond (BMG/Chlodwig Musik, 1996)

Dziuks Küche
Vom Tisch (Boulevard-Musik, 1999)
Hauptsache Wind (Ulftone, 2001)
Gebet & Revolver (Buschfunk, 2005)
Live im Quasimodo (Buschfunk, 2007)